Bd. 98. Leipzig, den 8. April 1879. **№ 15.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate,** welche an **R. Mosse** in **Leipzig** und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

Inhalt: Zur Pestfrage (Forts.). — Mittheilungen aus der Praxis. Von Dr. Sigmundt, Oberamtsarzt in Spaichingen. — Rhus und Apis mellifica in vergleichender Gegenüberstellung. Von Dr. H. Goullon jun. in Weimar (Schluss). — Auslese aus amerikanischen Journalen. Von Dr. G. Oehme, Staten Island, N. Y. (Schluss). — Lesefrüchte, — Literarische Anzeige: Die homöopath. Heilmethode eine grosse Wohlthat für das Volk. — Nekrolog. — Unmassgeblicher Vorschlag. — Anzeigen.

Zur Pestfrage.

(Fortsetzung.)

Kehren wir nun zu den besonderen Merkmalen der orientalischen Pest zurück! An die Bubonen schliessen sich zunächst die Karbunkel. Ich habe nicht recht herausbringen können, wodurch diejenigen, welche zwischen Karbunkel und Anthrax unterscheiden, das Bestehen zweier Arten von brandigen Hautaffectionen charakterisiren wollen. Der Karbunkel ist eine Erscheinung, die in etwa einem Fünftel der Fälle auftritt; er sitzt stets an der Körperoberfläche, namentlich an den Extremitäten oder der Brust, und er muss grosse Aehnlichkeit mit dem Milzbrandkarbunkel haben. Er beginnt mit einer kleinen rothen Anschwellung, die sehr schnell anwächst, in die Tiefe greift, eine Erhebung und darüber eine Blase bildet, welche platzt; darunter entwickelt sich ein Geschwür mit tiefgreifender Zerstörung. Alles das entspricht dem gewöhnlichen Milzbrandkarbunkel. Dagegen habe ich keine einzige Beschreibung finden können, die mich von dem Vorkommen der Karbunkel in inneren Organen hätte überzeugen können. Was die *Petechien* anbetrifft, so handelt es sich dabei häufig um viel grössere Gebilde als wir unter diesem Namen zu verstehen pflegen. Es sind nicht bloss flohstichähnliche Flecke, sondern vielfach grössere Ecchymosen, die in einander übergehen. Sie finden sich nicht bloss in der äusseren Haut, sondern auch in den inneren Organen, wie wir sie übrigens auch bei Milzbrand, Puerperalfiebern und Vergiftungen antreffen. Ja, es scheint, dass die inneren Hämorrhagien häufiger sind als die äusseren und dass sie ein wesentliches Glied in der Reihe der inneren Befunde darstellen. — Das sind nach der Darstellung der letzten Untersuchungen die wesentlichsten anatomischen Momente, die ich vorführen kann. Indessen tritt dazu noch ein — wie es scheint — sehr constanter nnd bedeutungsvoller Befund, nämlich *der Milztumor*, dessen Beschaffenheit wahrscheinlich dem uns bekannten hyperplastischen Milztumor der Infectionskrankheiten entspricht. Ferner finden sich Angaben *über Schwellungen der Leber und Nieren*, die wir wahrscheinlich auf acute parenchymatöse Veränderungen zurückzuführen haben. Diese Erscheinungen sind diagnostisch von nicht unerheblichem Werthe. Wenn wir jedoch das Mitgetheilte in die klinische Sprache übersetzen, so treten aus der Summe der Erscheinungen die Drüsenschwellung, die Karbunkel und die Petechien in den Vordergrund. Indem sie sich mit einem schweren Fieber, das schnell anwächst und die stärkste Betheiligung des Nervenapparates hervorbringt, verbinden, so mag das Bild ein ungemein präcises und auch dem Laien erkennbares sein. — Dem gegenüber muss ich leider constatiren, dass die Gelehrsamkeit der Aerzte es immer mit sich gebracht hat, auch die scheinbar klarsten Dinge recht dunkel zu machen, und dass zu Anfang der meisten Pestepidemien dieselbe Schwierigkeit hervorgetreten ist, indem eine ärztliche Commission erklärt, es sei keine Pest. Während unsere Beobachtung vielmehr auf eine gewisse Parallele der Pest mit dem Abdominaltyphus hinauslief, so kommen die untersuchenden Aerzte fast immer zu dem Schlusse, es sei Petechialtyphus. Das können Sie überall lesen, bei jeder Epidemie. In dieser Beziehung ist es von besonderem Interesse, dass auch in der Zeit, welche unmittelbar vor dem Ausbruche der Pest in Rescht liegt, als die Krankheit sich vorzugsweise und lange in Kurdistan und Mesopotamien erhielt, die türkischen Aerzte sich dahin erklärten, es wäre Petechialtyphus. Damit

hat sich die europäische Welt getröstet. Erst der sehr zuverlässige Leibarzt des Schah von Persien, Tholozan, hat constatirt, dass es Pest war, allerdings keine grosse Epidemie, sondern eine schleichende Seuche, welche sich im Kleinen fortpflanzte und immer nur wenige Personen befiel. Diese Thatsache dürfen wir nicht ausser Acht lassen. Es ist unzweifelhaft, dass hier ein wirklicher Herd war, von dem die Krankheit allmälig weiter gegangen ist, und ich weiss daher in der That nicht, warum wir jetzt ohne Weiteres auf Indien zurückgehen sollen, woselbst die Krankheit seit Jahrzehnten nicht mehr geherrscht hat. Nach methodischer Schlussfolgerung können wir nur diesen Weg annehmen: von Kurdistan und Mesopotamien nach Persien und von da weiter über das kaspische Meer. Ob die Verschleppung durch den Krieg stattgefunden habe, kann man vorläufig nicht entscheiden. Ich habe aber durchaus kein Bedenken, anzunehmen, dass, wenn auch wirklich die jetzt jenseits des kaspischen Meeres auftretenden Fälle mit Lungenblutungen verbunden sein sollten, sie doch der eigentlichen Pest angehören und dass die Krankheit mit der mesopotamischen identisch ist. Freilich erklärte der oberste Gesundheitsrath von Konstantinopel diese für Petechialtyphus. Aber ich frage Sie Alle — wir sind doch nicht ohne Erfahrung in Petechialtyphus — ob Sie, wenn Jemand mit solchen Bubonen oder solchen Karbunkeln zu Ihnen käme, erst fragen würden: Ist dies nicht Petechialtyphus? — Wenn man uns etwa sagte, das sei Abdominaltyphus, so würde ich mich eher beruhigen, denn gelegentlich kommen doch, wie wir noch im Jahre 1877 erlebt haben, eiternde Inguinalbubonen bei Abdominaltyphus vor, aber es ist mir niemals Flecktyphus mit so schweren Zufällen vor Augen gekommen. Das Fleckfieber zeichnet sich gerade dadurch aus, dass es beinahe nichts von *specifischen* Localisationen darbietet, am wenigsten aber Drüsenaffectionen. Das Exanthem, der Milztumor, die parenchymatösen Schwellungen der Leber und Nieren, zuweilen des Herzfleisches, bilden in der Regel fast den einzigen Befund. Wenn also wirklich bei Salonichi (Xanthi) Flecktyphus mit „Metastasis bubonica" herrscht, so habe ich grosses Bedenken, ob das nicht die Pest sei. Es wird also jetzt die Aufgabe sein, die Augen offen zu halten und zu sehen, was aus der heimkehrenden russischen Armee und dem Sanitätszustande der Truppen wird. Wenn man vielleicht ein Recht hat, zu glauben, dass die Epidemie in Astrachan ein wenig aufgebauscht sei, so müsste doch eine rückkehrende Armee als Pestträger die grösste Besorgniss erregen und wir hätten allen Grund, an unseren eigenen Schutz zu denken. — In Betreff der prophylaktischen Vorkehrungen habe ich zu bemerken, dass das bisher Geschehene eigentlich mehr dazu beigetragen hat, das Volk zu beunruhigen wie zu beruhigen. Wir werden durch tägliche telegraphische Depeschen der mannichfachsten Art in Schrecken gesetzt, und selbst Leute, wie ich, können sich eines gewissen Gruselns nicht erwehren, wenn auch jeden Tag nur ein neuer Fall von Erkrankung gemeldet wird. Man weiss zuletzt nicht mehr, wie viel Leute in der Länge der Zeit der Pest schon zum Opfer gefallen sein mögen. In der That ist das, was zu unserem Schutze geschehen ist, wenig dazu angethan, eine Beruhigung herbeizuführen. Das liegt, wie ich glaube, daran, dass man von vornherein eine Breite der Vorsichtsmassregeln zugelassen hat, *welche ausserhalb der Möglichkeit der praktischen Ausführung liegt.* Eine Sperre, welche nicht bloss die ganze Küste, sondern auch die ganze Landgrenze von der Ostsee bis an's Schwarze Meer schliessen soll, halte ich für unmöglich. Wenn auch in der Stadt Noja in der Provinz Bari im Königreich Neapel im Jahre 1815 eine strenge Quarantäne die daselbst ausgebrochene Pest zu beschränken und deren Verbreitung zu verhindern vermochte, wobei allerdings auf die Ueberschreitung eines um die Stadt gezogenen Militärcordons durch einen Bewohner des von der Seuche ergriffenen Städtchens die Todesstrafe durch Erschiessen festgesetzt war, so kann ich doch nicht glauben, dass man in gleicher Weise ein ganzes Land schützen kann. Der Schmuggel würde sehr bald in einer Ausdehnung auftreten, dass sich ihm nicht begegnen lässt, man müsste sich denn auch entschliessen, gegen den Cordonbruch das Kriegsgesetz in Anwendung zu bringen. *Grenzsperre ohne Erschiessen ist eine Illusion.* Darum sind solche theoretisch ganz zweckmässige Massregeln nicht mehr innerhalb meines prophylaktischen Arsenals. Auch die Einrichtung des Passwesens wäre gut, wenn die Aussteller der Pässe und der Gesundheitsatteste Engel wären. Allein die russischen Beamten sind Menschen und denken menschlich. Schon bei der Rinderpest und noch mehr bei Rotz- und Lungenseuche hat es sich gezeigt, dass es beim besten Willen nicht gelungen ist, Ursprungsatteste zu erlangen, die jedesmal den Thatsachen entsprächen. Das Passwesen Russlands rechnet nicht mit objectiven Thatsachen, sondern mit dem Schema. Ich bin ganz damit einverstanden, dass man jeden Druck auf Russland ausüben solle, um es zu bestimmen, die befallenen Districte zu sperren. Wenn mein Wort Wirkung hätte, so würde ich vor Allem verlangen, dass man genau feststellte, ob die rückkehrende russische Armee pestfrei ist; das würde eine Beruhigung für uns sein, wie ich mir keine grössere denken kann. Ich habe aber keinen Glauben daran, dass man durch eine grosse Landsperre die Pest dauernd abschliessen könne. Man kann in irgend einen Hafen die einlaufenden Schiffe so unter Controle stellen, dass die Waaren und Leute in bestimmte Räume gebracht und überwacht werden, aber dies ist nicht auf die Landgrenze auszudehnen. Daher ist nach meiner Meinung irgend eine weitere Beschränkung des Landverkehres vom medicinischen Standpunkte nicht gerechtfertigt. Man ist ausser Stande, das zu erzielen, was erforderlich ist. — Sollte sich das Unglück ereignen, dass die Pest zu uns herübergeschleppt wird, so werden wir mit aller Schnelligkeit die Massregeln treffen müssen, die wir bei allen derartigen Epidemien zu treffen pflegen. Wir lassen den Verkehr offen, sorgen aber dafür, dass die Kranken schnell in Behandlung und Absonderung gethan werden. Ich habe keine Meinung darüber, ob die Stoffe,

welche das Reich jetzt von dem Importe ausgeschlossen hat, die Pest weiter tragen können. Wenn Sie Diejenigen fragen, welche an Pestorten ihr Studium gemacht haben, so werden Sie die entschiedenste Ableugnung finden. Aber diese genügt mir nicht. Es ist noch nicht lange her, dass wir wissen, dass die Haut oder die Haare eines milzbrandkranken Rindes noch nach Monaten in ganz andern Weltgegenden Milzbrand erzeugen können. Diese Erfahrung sollte uns nicht aus der Erinnerung kommen. Ich weiss überhaupt keinen besseren Vergleich für die Pest als den Milzbrand. Gewisse Localitäten erzeugen die Krankheit; Individuen, welche dahin kommen, können erkranken und die Krankheit verschleppen. Nachdem dies nur zu oft geschehen ist, dürfen wir nicht ohne Weiteres sagen, dass bei der Pest Kleider, Wäsche und Bettzeug unschädlich seien. Aber machen Sie sich klar, wie schwer es ist, zu conclusiven Resultaten zu gelangen darüber, was das Pestcontagium eigentlich ist. Ich will nur an Eines erinnern: die Commission von 1834 erlangte von dem Vicekönige von Egypten eine Anzahl von Verbrechern, welche zum Tode verurtheilt waren, um sie zu Impfversuchen zu benutzen. Einer von diesen bekam die Pest, zwei dagegen nicht. Ein englischer Arzt Whyte hat sich selbst geimpft und ist ein Opfer seines Eifers geworden. Aber war dies Contagion? — Wenn ein Geimpfter in einem Pestherde lebt und die Pest bekommt, wer will dann entscheiden, ob er nicht auch ohne die Impfung erkrankt wäre? — Und was ist das Contagium? — Für mich erscheint die Aehnlichkeit der Pest mit dem Milzbrande so gross, dass ich es für sehr möglich halte, einen Organismus zu finden, der als Träger der Affection gelten kann. Aber der Versuch, ihn zu finden, ist bis jetzt kaum gemacht worden. — Zum Schlusse möchte ich in Betreff der Desinfection noch zweier Punkte erwähnen. Das Reich hat sich auf den Rath v. Pettenkofer's für die schwefelige Säure als Desinfectionsmittel entschieden, weil, wie ich höre, nach Versuchen — die in München angestellt wurden — dieses Mittel die Milzbrandbakterien am sichersten tödtete. Ich habe den Versuch noch nicht nachgemacht, aber ich möchte bezweifeln, ob die schwefelige Säure Wäsche, Kleider, Lumpen, Wolle u. s. w. vollständig durchdringt, um alle darin etwa enthaltenen Contagien zu vernichten. Meines Erachtens besitzen wir ungleich zweckmässigere Einrichtungen in unserem Moabiter Barackenlazarethe, wo wir mit *trockener Hitze* desinficiren. In einem grossen Reservoir, welches rings umgeben ist von Röhren der Dampfleitung, können wir die Temperatur auf 120° und darüber steigern. Bettzeug, wollene Decken, Kleidungsstücke werden darin lose auf Holzstangen aufgehangen und die Wirkung ist eine so vollständige, dass niemals eine weitere Contagion beobachtet worden ist. Es ist dies die rationellste Form, welche auch am leichtesten auszuführen ist, die Gegenstände am wenigsten beschädigt und die grösste Garantie liefert für die Wirkung. Sie stimmt mit den Erfahrungen Bulard's vollständig überein. Dieser Beobachter führt daneben noch ein zweites Desinficiens auf, welches ich hier in Erinnerung bringen möchte. Er behauptet, dass *die Eintauchung von unreinen Gegenständen in Wasser* während einiger Stunden alles Pestcontagium zerstört. Vielleicht ist dies übertrieben. Indess würde es sich wohl der Mühe verlohnen, eine so bestimmte Angabe von Neuem zu prüfen." (Berliner klin. Wochenschrift, 1879, 3. März, No. 9.) —

(Fortsetzung folgt.)

Mittheilungen aus der Praxis.

Von **Dr. Sigmundt,** Oberamtsarzt in Spaichingen.

(Fortsetzung aus No. 24 vor. Bandes.)

3. Die Eisenpneumonie Rademacher's und Kissel's verglichen mit den Resultaten der physiologischen Arzneiprüfungen des Ferrum aceticum und Ferrum phosphoricum.

Bei dem Studium der Arzneiprüfung des Ferrum nach dem Handbuch der homöopathischen Arzneimittellehre von Noak und Trinks fiel mir folgender Passus als besonders praktisch wichtig auf: „Es scheint das Eisen ein unentbehrliches Heilmittel für das kindliche und mittlere Lebensalter bis zur Involutionsperiode zu sein, und sich mehr für das weibliche als für das männliche Geschlecht zu eignen, dagegen nur selten in Krankheiten des höhern Lebensalters seine Anwendung zu finden. Nach den bisherigen Erfahrungen passt es mehr für pastöse, skrophulöse, leukophlegmatische, lymphatische Constitutionen, für Individuen mit laxer, schlaffer Faser, für phlegmatische, melancholische, träge Temperamente; aber auch für Individuen mit Erethismus des arteriellen Gefässsystems, für floride Constitutionen, mit Neigung zu Congestionen nach den Organen oberhalb des Zwerchfells, Kopf, Herz und Lungen. Kurtz nennt die Diathese, die für Eisen passt, die anämische. Man hat aufgestellt, dass es wegen seiner trägen, langsamen Wirkung sich nur zur Heilung chronischer Krankheiten eigne, und dass es dann längere Zeit hier angewendet werden müsse, wenn man ohne unnützen Zeitverlust zum Ziele gelangen wolle; indess wird es mit dem Eisen hier ebenso gehen, wie mit andern Mitteln, deren träge Wirkung im Allgemeinen nicht zu bezweifeln ist; *wo es genau passt, da lässt die Wirkung auch nicht lange auf sich warten, und darf daher auch acuten Krankheiten nicht vorenthalten werden.*"

Dies hat sich mir in der Zeit, seit ich mit den Rademacher'schen Heilmitteln bekannt geworden bin, in keinem Fall so eclatant bestätigt, als bei der Anwendung des Ferrum aceticum in einer gewissen Form von Pneumonie, resp. Pleuropneumonie, und da mir in der letzten Zeit wieder zwei Fälle vorgekommen sind, die bei seiner Anwendung ungemein rasch und glücklich verliefen, so dass alle Aussicht vorhanden ist, dass hier und anderswo ähnliche Formen in der nächsten Zeit noch mehr auftreten werden[1]), so halte ich es für nicht unangemessen,

---

[1]) Diese Vermuthung hat sich bis jetzt nicht bestätigt.

die Collegen auf diese Gelegenheit aufmerksam zu machen, einen Versuch damit anzustellen, und ihnen zu diesem Zwecke meine bisherigen Erfahrungen mitzutheilen, um so mehr, da ich von mehreren befreundeten Collegen weiss, dass sie das Eisen in homöopathischer Form und Dosis ganz unter denselben Umständen und mit dem gleichen Erfolg anzuwenden pflegen.

Rademacher und seine Schüler benützen mit Vorliebe ein von diesem selbst angegebenes Präparat, und da dessen Bereitungsweise nicht allgemein bekannt sein dürfte, so will ich es hier kurz anführen.

Es werden 86,25 Grm. schwefelsaures Eisenoxyd und 90,0 Grm. essigsaures Bleioxyd zusammen in einem eisernen Mörser zerrieben, bis sie eine gleichförmige, breiige Masse darstellen. Alsdann bringt man, nach Hinzufügung von 180,0 Grm. destillirten Wassers und 360,0 Grm. besten Weinessigs das Ganze in einem eisernen Kessel zum Sieden, und setzt nach dem Erkalten noch 300 Grm. höchst rectificirten Weingeistes hinzu. Die Mischung wird sodann in einem gut verschlossenen Gefässe während mehrerer Monate unter zeitweisem Umschütteln bei Seite gesetzt, und erst, wenn sie eine genügend hochrothe Farbe angenommen hat, vom Bodensatz abfiltrirt.

Man erhält so eine Tinctur von angenehmem, mildem Geschmack und Geruch. Beide sind dem Malagawein auffallend ähnlich. Je älter die Tinctur ist, desto angenehmer von Farbe, Geruch und Geschmack wird sie.

Rademacher giebt diese Tinktur in einer Tagesgabe von 30,0 Grm.; ich selbst bin nie so hoch gestiegen, sondern habe mich mit 10—15 Grm. begnügt, ohne deshalb mit meinen Erfolgen unzufrieden sein zu müssen. Die Eisenpneumonie verträgt nach Rademacher keine Blutentziehungen, welche zwar den Schmerz auf eine Zeit lang, zuweilen auch für immer, wegnehmen können, ohne aber den Krankheitsprocess abzukürzen. Der letztere schreitet im Gegentheil durch Blutentziehungen rascher vorwärts und verbreitet sich weiter, und wenn er sich selbst überlassen mit Genesung geendet hätte, endet er nun häufig, besonders bei sensibeln und schwächlichen Subjecten, mit dem Tode. Wird Eisen bei dieser Form von Pneumonie angewandt, so erscheint schon binnen 24 Stunden eine so bedeutende subjective und objective Besserung und ein solcher Rückschritt des Krankheitsprocesses, dass schon dadurch die Diagnose gesichert ist.

Ich selbst habe durch mehrere solcher Pneumonien zuerst die überraschende Wirkung specifischer Mittel kennen gelernt. Es war im November 1873. Ich hatte soeben das Handbuch der naturwissenschaftlichen Therapie von Kissel erhalten, und sofort, weil ich durch einen befreundeten Collegen erfahren, dass Eisenaffectionen zur Zeit häufig seien, den Abschnitt über Eisen durchgelesen, als ich Abends zwischen 9 und 10 Uhr zu einem Patienten gerufen wurde. Derselbe gehörte zu den Ortsarmen, und ich kannte ihn als einen durch Armuth und Missbrauch von Spirituosen sehr heruntergekommenen Mann schon lange. Er war Tagelöhner und betrieb nebenbei das Gewerbe eines Rasirers. Als ich in seine kellerartige Wohnung eintrat, fand ich ihn im Bette sitzend, mit heftiger Dyspnöe, so dass er nicht liegen konnte. Frequenter kleiner Puls. Stechen in der rechten Seite. Unter schmerzhaftem Husten warf er spärliche, rostfarbige Sputa aus. Die Untersuchung der Lunge ergab Dämpfung und Bronchialathmen rechts unten. Er gab an, er sei erst heute Abend bettlägerig geworden, obgleich er sich schon einige Tage unwohl gefühlt habe. Ich gab ihm die Rademacher'sche Eisentinctur, und erwartete nun auf's Höchste gespannt den Morgen. Ich hatte mir viel versprochen; dennoch war ich überrascht. Die Kurzathmigkeit und das Seitenstechen waren verschwunden, die rostfarbigen Sputa hatten schleimigen Platz gemacht, Husten war weniger und nicht mehr schmerzhaft, der Puls beinahe normal. Nur die physikalischen Erscheinungen auf der Brust waren noch dieselben. Hätte ich mich nicht vorher durch die physikalische Untersuchung von dem Vorhandensein einer Pneumonie überzeugt gehabt, ich hätte Alles für Täuschung gehalten. Der Mann war nach wenigen Tagen wieder so weit, dass er seiner Arbeit nachgehen konnte. Kaum nach Hause gekommen, werde ich zu einem ca. 40jährigen Schuhmacher gerufen, der gestern Abend unter einem Schüttelfrost erkrankt war. Dasselbe Bild, dieselbe Verordnung, derselbe Erfolg. Und so kamen in den nächsten Wochen noch zahlreiche Fälle, bis Ende December diese Krankheitsform andern Platz machte. Auch nachher habe ich diese Pneumonien noch oft mit Eisen und mit demselben oder wenigstens nicht viel geringerem Erfolg behandelt; so zahlreich wie 1873 sind sie mir aber seither nicht mehr vorgekommen.

Dieses seltenere Vorkommen machte die Behandlung nach der Rademacher'schen Methode, d. h. auf dem Wege des Experiments, nach und nach unangenehm, denn bis man da zum rechten Mittel kommt, hat man häufig die rechte Zeit verpasst. Ich suchte daher nach einem guten Krankheitsbild der reinen Eisenpneumonie, und fand dasselbe, und zwar ganz vorzüglich, in dem Handbuch der speciellen Pathologie und Therapie von Dr. Karl Kissel, II. Bd. §. 930. Später wurde ich auch mit der Homöopathie bekannt, und fing an, sie zu studiren.

(Schluss folgt.)

Rhus und Apis mellifica in vergleichender Gegenüberstellung.

Von **Dr. H. Goullon jun.** in Weimar.

(Schluss.)

II. Unterschiede.

Wir können schon darin eine Differenz statuiren, dass Apis mit Vorliebe den *kindlichen* Organismus und das *Frauennaturell* beeinflusst, von Rhus existiren gewiss nicht zufällig viel mehr auf den Mann bezügliche Krankengeschichten, resp. Heilungen. Damit im Zusammenhang eignet sich für Leiden des Drüsensystems

und der weiblichen Geschlechtssphäre vielmehr Apis als Rhus. Zwar spricht Hirschel von Rhus bei Gelegenheit der Gebärmutterentzündung „bei Eintritt fauliger Zustände, grosser Erschöpfung, Kräfteverfall", allein damit lässt sich die lange Indicationskette für Apis nicht vergleichen. Und wenn auch Rhus wahrscheinlich noch in den oft sehr schwer diagnosticirbaren Fällen von Verdehnung und Rheuma der Gebärmutterbänder angezeigt sein sollte, so ist die Hülfe von Apis unter allen den auf die Geschlechtssphäre bezüglichen pathologischen Vorkommnissen eine präcisere, garantirtere und so zu sagen definirbarere. So gegenüber den Ovarialgeschwülsten, wo nur die nicht complicirte einfache Cyste ihre Anwendung erheischt, gegenüber den krankhaften Wehen, den gestörten Katamenien u. s. w.

Vielleicht der Cardinalunterschied besteht aber darin, dass allein Apis ihre volle Arzneikraft da entfaltet, wo es sich um *Beseitigung hydropischer Ergüsse* handelt, mögen sie eben die Ovarien (Eierstockswassersucht) oder die Bauchhöhle (Ascites), die Haut (Oedem und Anasarka) oder die Brusthöhle (Hydrothorax) oder die Scheidenhaut des Hodens (Hydrocele) oder die Ventrikel des Gehirns (acuter Hydrocephalus) betreffen. Wohl wurde in letzterer Erkrankung auch für Rhus ein Plätzchen offen gelassen, aber nicht in seiner Eigenschaft als Wassersuchtsmittel in dem für Apis eigenen Sinne, sondern in der Bedeutung eines Nervenfiebermittels. (Wir hoffen durch diesen die Sache beim richtigen Namen nennenden Ausdruck keinen Anstoss zu erregen.)

Also Apis entspricht vielmehr als Rhus den Folgezuständen der verschiedenen Entzündungen in den verschiedenen Organen. Es ist ein Exsudat aufsaugendes Mittel, was man Rhus nicht nachrühmen kann, letzteres corrigirt vielmehr scheinbar immaterielle pathologische Vorgänge innerhalb des Nervensystems, bezüglich einzelner Nervenstränge selbst. Daher sehen wir Apis sogar feste Ueberbleibsel der Entzündung (Zellgewebsverhärtung, narbiges Staphylom, Flügelfell u. s. w.) zertheilen, während Rhus beinah als Anodynum der alten Schule wirkt und so rein neuralgische Zustände, ohne Structurveränderung und ohne feste oder flüssige Exsudate, behebt; wer wüsste nicht wenigstens von der specifischen Heilkraft desselben im Lendenweh (Hexenschuss) zu erzählen!

Nur dürfen wir uns allerdings nicht verhehlen, dass die Verstauchungen, gegen welche, vom geringsten bis zu recht intensivem Grade, Rhus wie kein zweites Mittel (selbst Arnica nicht) oft wunderbar rasch (selbst nach längerer Zeit des Geschehens) hilft, von Oedem oder teigiger Geschwulst nicht selten begleitet sind und so wiederum an das auf Apis leitende Gebiet erinnern. —

Von *Durstlosigkeit* lesen wir wiederholt in den homöopathischen Lehrbüchern als von einem auf Apis zeigenden Symptom. Das kann doch nur so viel bedeuten, dass es sich um keine phlogistischen, fieberhaften Zustände handelt, wenn man nicht ein Fieber oder Entzündung ohne Hitze annehmen will, nach den Virchowschen cellular-pathologischen Anschauungen zu urtheilen, durchaus keine contradictio in adjecto. Denn dieser Autor lässt bekanntlich auch in den nicht vascularisirten Theilen Entzündung zu. Bei Rhus umgekehrt ist viele Male der Durst so gross, dass man sich fragt, ob nicht Arsenik indicirter sei; so z. B. im Typhus und Gallenfieber mit der charakteristischen leder-trockenen Zunge (die sich wiederholt im Verlauf des Falles schälen kann, nur um wieder trocken zu werden). Also hier liegt denn doch eines der wichtigsten Kriterien zur Unterscheidung vor.

Auf die unwesentlicheren Unterschiede aber dürfen wir um so mehr verzichten, als ja diese kleine Abhandlung durchaus nicht aus dem bescheidenen Rahmen einer blossen Skizze herauszutreten wünscht. [1])

Auslese aus amerikanischen Journalen.

Von **Dr. G. Oehme**, Staten Island, N. Y.

Palladium.

(Fortsetzung u. Schluss.)

Schlaf. Ueberwältigende Schläfrigkeit 3 Uhr Nachmittag, fast eine Stunde lang, verschwand mit einem Schmerz in der linken Schläfe. C. — Ungewöhnlich schläfrig Abends, selbst wenn er Kranke sieht, oder im Wagen sitzt; den 3. Tag. C. Hg. — Entschiedene Schläfrigkeit und Müdigkeit jeden Abend; sehr erschöpft und abgeneigt gegen Arbeit; er legt sich hin sobald er kann. Dieser Zustand erschien jeden Abend später nach dem Aufhören des Einnehmens der Arznei; den 6. Tag. C. Hg. — Schläfrig, träge und gereizt den Abend; den 6. Tag. C. Hg. — Konnte wegen Kopfschmerz nicht einschlafen. — Schlaflos bis früh 2 Uhr. — Aufschrecken im Schlafe, den Nachmittag. — Erwacht vom Mittagsschlafe mit Aufschrecken; den 5. Tag. Coxe, a. — Nach dem Mittagsschlafe der Kopfschmerz besser. — Träumt jede Nacht, besonders gegen Morgen, von Häusern und Gebäuden, neben welchen er steht, oder in denen er vor einem Fenster steht, oder geht über breite Stufen, durch viele Zimmer; die 1. Woche. C. Hg. —

Zeit. *Früh:* Kopfschmerz; Schmerz in der Schläfe; Jucken in der rechten Gesichtsseite; vor dem Aufstehen aus dem Bette Schmerz im Bauche; Erectionen; Krampf in den Halsmuskeln; Schmerz in der Hüfte; müde, träge, unentschlüssig. — *Vormittags:* Schmerz in der Schläfe und Scheitel; Spannung in der Schläfe; Schmerz um's Auge; Luftaufstossen, als ob der Leib anschwölle; Schmerz nahe am Hüftknochen; Schmerz im Bauche und den Hoden; steifer Hals mit Druck in der Schulter und Rücken; Congestion in der Brust; Schmerz im Herzen; Lähmigkeit des Armes; Schmerz im Handgelenke und Vorder-

---

[1]) Einen solchen unwesentlichen Unterschied möchte ich nennen: „dass Apis *brennt* und *sticht*, Rhus *brennt* und *juckt*" (Dr. Graf zur Lippe). Ferner: dass Rhus zur rechten, Apis zur linken Körperhälfte mehr Beziehung haben soll.

arme; Schmerz in den Gliedern; im Hüftgelenke. — *Mittags:* Kopfschmerz beim Essen; Schmerz in der Schläfe; im Rectum; im Handgelenke. — *Nachmittag:* Kopfschmerz; Drücken im Epigastrium; spasmodischer Schmerz im Bauche und Becken; Rückenschmerz; Klopfen durch den ganzen Körper; Schläfrigkeit; Flohstiche; Glieder wie zerschlagen. Neidhard. — *Abend:* fast alle Symptome erscheinen gegen Abend oder waren um diese Zeit bemerkbarer; R; besser Abends; sehr bemerkbar Abends; dumpfe Stiche; als ob er länger wäre; geistig und körperlich ermüdet; Eingenommenheit im Hinterkopfe; Schmerz im linken Auge; Jucken in den Augen; Uebelkeit; Jucken in der linken Inguinalgegend; Krampf im Bauche; Stuhl; Brennen in der Nase und Fliessschnupfen; Schulterschmerz; Spannung in den Waden und Achillessehne; ärgerlich, träge, müde, schläfrig; Jucken. — *Nacht:* Arme schlafen ein; Schmerz in der Hand beim Aufwachen; 1 Uhr Jucken im Gesichte; 2 Uhr Schmerz im Herzen; gegen Morgen Kopfschmerz.

Temperatur u. Wetter. Heisse Umschläge erleichtern die Kolik; Frösteln. — Besser beim Gehen im Freien. — Die Symptome treten beim Gehen in's Zimmer auf. R. — Alle ihre Symptome sind im Freien besser.

Fieber. Frösteln, kalte Hände und Füsse, mit Kolik. — Frösteln, erleichtert durch heisse Umschläge. — Kälte der Glieder mit Rückenschmerz.

Anfälle. Schmerz in Anfällen. — Täglich wiederkehrende Symptome kommen später. C. Hg. — Jeden Abend später. — Schläfrigkeit und Ermüdung.

Empfindungen. Die Schmerzen sind so flüchtig und vorübergehend, dass es schwer ist, sie zu beschreiben. Stiche, rheumatische Schmerzen verändern sich plötzlich (von einem zum andern) und dauern oft nur kurze Zeit. — Stiche: schiessen im Kopfe hin und her; Zittern; durch die rechte Brust. — Stiche: im Kopfe; in der Seite des Bauches und den Leisten; im Bauche; im Rectum; der Blase; der Urethra und Eichel; Brust; Schultern; Hand; Fingern; Hüfte; Untergliedern. — Gefühl wie zerschlagen, Schmerzhaftigkeit im Bauche; in den Leisten; in der Blase; Hoden; Uterus. — Schmerzhaftigkeit wie zerschlagen.

Haut. Kriechen wie von Flöhen und Jucken an verschiedenen Stellen am Rücken, den Armen, Bauche, Oberschenkeln und Fussknöcheln. Coxe, a. — Kriechen über den ganzen Rücken und an den Oberschenkeln, wie von Flöhen, mit Jucken, durch Kratzen erleichtert und bald wieder an einem andern Platze in der Nähe des vorigen auftretend; eine Woche lang. Coxe, b. — Kitzeln an der rechten Schulter, dann Jucken an der Innenseite des linken Fussknöchels, des rechten Oberschenkels, am rechten Ellenbogen und mehr im Nacken, an der linken Braue und Arme; 10 Minuten. Coxe, a. — Jucken: über dem linken Jochbeine, um die Augen und Nasenlöcher, später an der rechten Gesichtshälfte in der Nähe der Augen und an der Seite des Kopfes, Nachts 1 Uhr, den 3. Tag. Coxe, a. — Brennendes Jucken: im Gesichte und linken Leiste, an den Augenlidern; juckende Bläschen im Gesichte; am Halse; unter der Spitze des Schulterblattes; an den Beinen. — Flecke wie nach Flohstichen, über den Lippen rechts, am linken Nasenloche und an verschiedenen andern Stellen am Kopfe und Körper; den Nachmittag; den 2. Tag. Coxe, a. — Kleine Erhabenheiten hier und da, wie Nesselausschlag, roth mit weisser Umgebung, weisser als die umgebende Haut. Coxe, b. — Kleine Bläschen hier und da, mit fürchterlichem Jucken über den ganzen Körper beim Auskleiden Abends, den 6. Tag. C. Hg. — Bläschen an den Lidern. — Bläschen: unterhalb der Brauen; nahe am Nasenflügel; über die Nasenspitze; über dem Jochbeine; im Barte; hinter dem Ohre; an der Unterlippe; am Halse. — Ein Lampenmacher, der seine Hände täglich in einer Lösung von Palladium, die Platin enthielt, hatte, wurde in 3 Monaten so empfindlich, dass ein einziger Tropfen seine Hände afficirte und er die Arbeit einstellen musste; die Fingergelenke, besonders der rechten Hand, wurden roth und juckten; die Röthe und das Jucken erstreckte sich bis an den Unterarm; schlimmer in der Wärme, besser durch Einreiben von Schweinefett. Die Hand an den Gelenken wurde faltig und Warzen traten auf. C. Hg.

Aehnliche Mittel. Die Uterus- und Ovariensymptome sind denen von Platina und Argentum ähnlich. Die Gemüthssymptome des Platina sind denen des Palladium entgegengesetzt. Die Bauch-, Ovarien-, Gebärmuttervorfallsymptome des Argentum und Palladium sind einander ähnlich, aber bei ersterem sind sie links, bei letzterem rechts. Palladium ergänzt Platina, aber Platina hat mehr Stuhlverstopfung, Palladium Durchfall. Rechtes Ovarium: Palladium, Lachesis; linkes: Argentum met., Apis. — Ein Drittel der Palladiumsymptome sind denen der Platina ähnlich. Die Symptome herrschen bei Platina und Palladium auf der rechten Seite vor. (North Americ. Journ., Nov. 1878. 129. C. Hering.)

Lesefrüchte.

Prof. Bouchut zu Paris hat bei mehr als 10000 Kindern **die Narkose nach Einnahme von Chloralhydrat** beobachtet und sind seine bezüglichen Resultate folgende:

1) Kinder vertragen im Allgemeinen die Chloralhydratlösung besser als Erwachsene.

2) Bei Kindern kann man das Chloral auch längere Zeit hindurch ohne Gefahr anwenden. In einem Falle hatte ein Kind im Verlaufe eines Monates 100 Gramme Chloral ohne die geringsten Beschwerden genommen.

3) Die Dosis des Chlorals muss nach dem Alter des Kindes bemessen werden, und zwar bekommen Kinder von 1—3 Jahren 1—1.5 Grm., Kinder von 3—5 Jahren

2—3 Grm., solche von 5—7 Jahren endlich 3—4 Grm. pro dosi, gelöst in 100 Grm. Flüssigkeit.

4) Per os genommen wirkt das Chloral sehr rasch und bringt vollständige Anästhesie hervor, die 3 bis 6 Stunden zu dauern pflegt.

5) Per anum gegeben in Form von Klystiren und Suppositorien wirkt das Chloral wohl auch genügend, doch dulden die Kinder diesen Eingriff selten und lässt sich derselbe auch mehrere Tage nach einander nicht anwenden ohne Reizung und Entzündung der Schleimhaut zu verursachen.

6) Die also bewirkte Narkose ist bei Kindern zur Zahnextraction, zur Abscesseröffnung, Muskeldehnung, Aetzpasta-Application, Thorakokentese und anderen chirurgischen Operationen von grossem Nutzen. (Gaz. d. Hôpit., 1878, No. 94.) — **Tr.**

Literarische Anzeige.

Die homöopathische Heilmethode, eine grosse Wohlthat für das Volk, nennt sich ein Schriftchen unseres thätigen Collegen Dr. Carl Koeck in München, womit derselbe das Gebiet der populären Medicin betritt. Wenn es auch gerade nichts Neues enthält, so werden in demselben doch die Vortheile und Vorzüge des homöopathischen Heilverfahrens in schlagender und eindringlicher Weise dem Volke vorgeführt, und es gewissermassen zum Beistande in dem Kampfe, welchen Zunft und Zopf mit allen ihm zu Gebote stehenden Gewaltmitteln gegen die kleine Schaar der Anhänger unter den wissenschaftlichen Aerzten führen, aufgerufen. Möge das Büchlein recht viele Leser finden und dazu beitragen, die Begeisterung für unsere Sache im Volke auf's Neue zu entflammen. Das wird für den Verfasser der schönste Lohn sein. **Lb.**

Nekrolog.

Friedrich Ferdinand Anstensen, geb. zu Potsdam am 27. September 1821, empfing seine höhere Schulbildung zuerst auf der lateinischen Schule zu Halle, später auf dem Domgymnasium zu Magdeburg, von wo er im Jahre 1841 mit dem Zeugniss der Reife zur Universität abging. Er besuchte die Universitäten Greifswald, Halle und Berlin, auf letzterer promovirte er im Jahre 1845, und absolvirte daselbst sein Staatsexamen. Von dort in seine Heimath (damals in der Nähe von Magdeburg) zurückgekehrt, vernahm er so vielfach Rühmens der Homöopathie, dass er sich veranlasst sah, diese Heilmethode näher kennen zu lernen. Namentlich war es ihm darum zu thun, durch eigene Beobachtung festzustellen, ob die Homöopathie sich wirklich praktisch bewähre und vor der Allopathie Vorzüge aufzuweisen habe. Zu diesem Zweck begab er sich nach Leipzig und frequentirte daselbst mehrere Monate die homöopathische Klinik. Die Folge war, dass er der Homöopathie den Vorzug vor der Allopathie zuerkannte und dass er bald darauf als homöopathischer Arzt in Quedlinburg zu prakticiren begann. Sein vertrauenerweckendes und leutseliges Wesen führte ihm daselbst gar schnell eine Menge Patienten zu; sein diagnostischer Blick und die homöopathische Heilmethode verhalfen ihm bald zu Aufsehen erregenden Erfolgen und recht ansehnlicher Praxis. Leider aber ward seine ärztliche Thätigkeit schon damals manchmal durch körperliches Unwohlsein unterbrochen, indem er von einer bedeutenden Halsdrüsen-Anschwellung, die in Eiterung und Verkäsung überging, befallen wurde. Dieses Drüsenleiden war für sein späteres Befinden von grossem Einfluss, denn mit dem Aufhören der Eiterung verschlimmerte sich der bereits vorhandene Bronchialkatarrh bedeutend, steigerte sich oft bis zur Bronchopneumonie und gab Veranlassung zu häufiger Hämoptöe, sowie zu tuberculösen Infiltrationen und deren Folgen: Bronchiectasien und vicariirendes Lungenemphysem. In den letzten Jahren gesellte sich noch ein neues Uebel hinzu, nämlich Dilatation des rechten Ventrikels und beginnende fettige Degeneration des Herzens. Aber auch damit war das Mass seiner Leiden noch nicht voll, denn es stellten sich bei der Excretio alvi Beschwerden ein, die anfangs für hämorrhagischer Natur gehalten, später jedoch als bösartig erkannt wurden. Von collegialischer Seite zur Operation beredet, entschloss er sich endlich dazu, und begab sich zu diesem Behufe nach Magdeburg zum Dr. Hagedorn, der ihm besonders empfohlen war. Die Operation ging insofern gut von statten, als nach deren Beendigung der Patient sich äusserst wohl fühlte und den Wunsch ausdrückte, eine Cigarre rauchen zu dürfen. Dieses Wohlbefinden war aber nur von stundenlanger Dauer, denn schon gegen Abend begann sich eine Peritonitis zu entwickeln, welcher der Patient nach etwa 24 Stunden erliegen musste.

Ehe wir den Nekrolog unseres Freundes schliessen, fühlen wir uns gedrungen, mit kurzen Worten noch seiner persönlichen Eigenschaften zu gedenken. Er war ein ehrenwerther Charakter im wahren Sinne des Worts, ein treuer, liebevoller Gatte und voll seltener Opferwilligkeit für seine Geschwister und Freunde. Alle, die ihn kannten, zollen ihm den Preis eines Biedermanns und bewahren ihm ein ehrendes Andenken.

Friede seiner Asche!

Unmassgeblicher Vorschlag.

Sollte es sich nicht empfehlen, das in Leipzig zu errichtende homöopathische „Spital" umzutaufen in homöopathisches Krankenhaus oder homöopathische Heilanstalt? Das Wort Spital erinnert unwillkürlich an Spittel oder Hospiz, oder man denkt dabei gar an den Hospitalbrand; jedenfalls wird man angenehmer berührt von dem moderneren Ausdruck *Heilanstalt*, der überdies viel bezeich-

nender ist. — Man wende nicht ein, dass hier der Name nichts zur Sache thue. Nomen, omen! Mir wenigstens scheint sehr viel auf den geschickt gewählten Namen des seiner Geburt hoffentlich recht nahen Kindes anzukommen. Möchten die Loose, die ihm noch im dunkeln Schooss ruhen, nur heitere sein! — Also nochmals: Es wird vorgeschlagen zu sagen nicht Hospital, sondern: *Heilanstalt.*

G. jr.

ANZEIGEN.

Fridericianum zu Davos.

Unterrichts- und Erziehungs-Anstalt.

Die am 1. August v. J. eröffnete, im vergangenen Winter von 17 Zöglingen besuchte Anstalt ist vorzugsweise für solche Knaben und junge Leute eingerichtet, denen ein mehrjähriger Aufenthalt im Hochgebirge ärztlich empfohlen ist. Die Umgegend bietet im Sommer vorzügliche Gelegenheit zu kräftigenden Spaziergängen. Der günstige Einfluss des Klimas hat sich in auffallender Weise besonders auch bei nervösem Asthma bewährt. Pensionspreis 3000 Frcs. Das neue Schuljahr beginnt am 15. Juli. Anmeldungen werden **möglichst bald** erbeten, da, falls das Anstalts-Gebäude nicht ausreichen sollte, bei dem hiesigen Wohnungs-Mangel für eine Aufnahme nicht garantirt werden kann. Prospecte gratis.

Davos-Platz (Schweiz).

(3943.)

Geheimer Hofrath ***Dr. Perthes,***
Gymnasial-Director a. D.

Heilanstalt des Dr. Ortleb
zu Gotha
für Nerven-, Gemüths- und Geisteskranke.

Homöopathisches Heilverfahren, weil das einzige und sichere; — Familienleben, als die Schule der Sitte und Sittlichkeit; — religiöser Einfluss, da die wahre Religion das Idealgesetz zum Bewusstsein und zur Macht bringt, und durch die Gliedschaft Christi, des Lebendigen, der Mensch geweckt und erneuert wird. (2880.)

Verlag von Baumgärtners Buchhandlung in Leipzig.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung:

Caspari, Dr. C., Homöopathisches Dispensatorium für Aerzte und Apotheker. 8. Aufl. broch. Preis M. 1. —

Verlag von **Baumgärtners Buchhandlung** in Leipzig:

THUJA OCCIDENTALIS.

Abendländischer Lebensbaum.

Eine
monographisch-therapeutische Abhandlung
nebst
kritischer Beleuchtung
der sogenannten Lues gonorrhoica.
(blennorrhoischen Syphilis)
oder

Sykosis Hahnemann's

von
Dr. med. H. Goullon.
Vom Homöopathischen Centralverein Deutschlands.
Gekrönte Preisschrift.
Preis 2 M. 50 Pf.
Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Inserate sind ausschliesslich an die Annoncen-Expedition von ***Rudolf Mosse*** in *Leipzig* oder deren Filialen in Berlin, Breslau, Chemnitz, Cöln a. R., Frankfurt a. M. etc. zu adressiren.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtners Buchhandlung** in Leipzig.
Druck der **Rossberg'schen Buchdruckerei** in Leipzig.